

Zeitschrift: Badener Neujaarsblätter
Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden
Band: 98 (2023)

Artikel: "Nettigkeit und Reinlichkeit trifft man in vorzüglichem Masse an" : ein Reisebrief aus Baden vor 250 Jahren
Autor: Steiner, Simon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1033234>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Nettigkeit und Reinlichkeit trifft
man in vorzüglichem Masse an» – Ein
Reisebrief aus Baden vor 250 Jahren

Der Schwedische Gelehrte Jacob Jonas Björnståhl ist überrascht, als er in Baden halt macht. «Es kam uns sonderbar vor, sowohl in allen Häusern der hiesigen Stadt als auch bei den Bauern auf dem Land, wo wir durchgereist sind, eine so sehr grosse Menge Fenster anzutreffen, dass bisweilen die ganze Wand von einem Ende zum anderen und sogar die Giebel aus nichts anders als schönen Glasfenstern besteht», schreibt er am 22. Oktober 1773 in seinem Brief aus der Bäderstadt und fährt fort: «Dies wunderte mich, besonders in einem kalten Lande, wo sich die Fenster im Winter mit Eis überziehen und die Kälte im Zimmer vermehren.»¹

Björnståhl war zu diesem Zeitpunkt bereits seit sechs Jahren in Europa unterwegs. Als Hauslehrer begleitete er einen jungen Adeligen, dessen Vater die Reise finanzierte – eine Bildungsreise, wie sie in den höheren sozialen Schichten im Zuge der Aufklärung in Mode gekommen war.² Dass die Route über Frankreich – mit mehrjährigem Aufenthalt in Paris – und Italien in die Schweiz führte, war kein Zufall. Das Land wurde damals als Reiseziel immer beliebter. Dem war ein radikaler Imagewandel vorausgegangen: Hatte man die Eidgenossen im Ausland lange als unkultivierte Barbaren und ihre Berge als Schreckensorte gesehen, galten die Alpen in der Mitte des 18. Jahrhunderts plötzlich als Inbegriff landschaftlicher Schönheit und die Schweiz als Hort der Freiheit.³

166

Von seiner Reise berichtete Björnståhl in Briefen an den Bibliothekar Carl Christoffer Gjörwell. Nachdem der Absender 1779 in Griechenland an der Ruhr erkrankt und gestorben war, ohne seine Heimat je wiedergesehen zu haben, gab Gjörwell die Briefe zusammen mit Tagebucheinträgen in einer mehrbändigen Buchausgabe heraus. Diese wurde in mehrere Sprachen übersetzt, so auch ins Deutsche. Die Aufzeichnungen von Björnståhl, der unter anderem bei Linné studiert hatte, zeugen von einem enzyklopädischen Wissensdurst, der sich längst nicht in seinem eigentlichen Fachgebiet, der Orientalistik, erschöpfte. Aus einfachen Verhältnissen stammend, suchte er mit einer gewissen Aufdringlichkeit die Geistesgrössen seiner Zeit auf, um sie zu befragen und sein Wissen in allen möglichen Bereichen zu erweitern – so etwa Rousseau oder Voltaire. Auf seiner Reise zeichnete sich Björnståhl zudem als früher Ethnologe aus, indem er pausenlos Eindrücke zu Land und Leuten sammelte und niederschrieb. Bemüht um Unvoreingenommenheit, notierte er alltägliche, teilweise originelle, teilweise auch banal wirkende Beobachtungen und stellte Vergleiche an mit dem, was er andernorts gesehen hatte.⁴ Sein Brief aus

Baden wirft so ein Schlaglicht auf die Verhältnisse in der Eidgenossenschaft des späten 18. Jahrhunderts, das auch für heutige Leserinnen und Leser aufschlussreich ist.

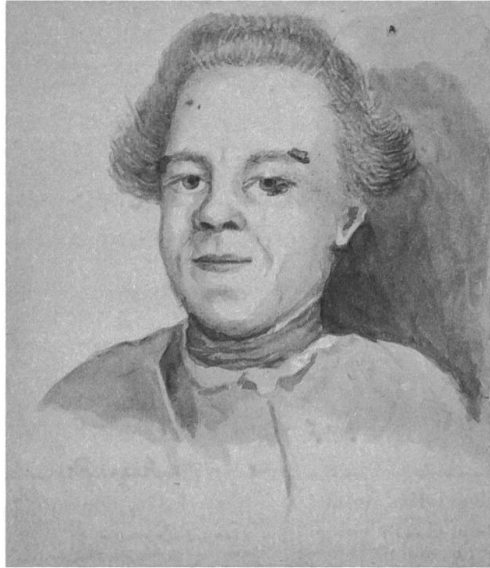
Bevor Björnståhl nach Baden kam, hielt er sich in Bern auf. Dort hatte er unter anderem den Universalgelehrten Albrecht von Haller getroffen, dessen Breite an Wissen ihn tief beeindruckte: «Haller ist ohnestreitig der grösste und gründlichste Mann, den wir auf allen unseren Reisen getroffen haben. Es ist ebenso schwer zu sagen, was er weiss, als was er nicht weiss.»⁵ Die Anreise nach Baden erfolgte über die Städte Lenzburg und Mellingen, «wo wir weiter nichts Merkwürdiges fanden, als dass sie gut gebaut und schön sind», wie er notiert.⁶

Grosse Familien und allseitiger Fleiss

Umso merkwürdiger erscheinen Björnståhl die bereits erwähnten grossen Fensterflächen. Diese waren ihm in der Berner Landschaft und dem Berner Aargau, wo die Protoindustrialisierung stark entwickelt und neben der Landwirtschaft auch Heimarbeit insbesondere in der Baumwollverarbeitung weit verbreitet war, ebenso aufgefallen wie in der Stadt Baden, wo mehrheitlich Handwerker lebten.⁷ Als er sich nach einer Erklärung dafür erkundigt, erhält er eine Antwort, in der das Arbeitsethos und das Selbstverständnis seiner Auskunftspersonen durchscheinen: «Man sagte mir, dies sei ein Beweis der grossen Anzahl von Personen in den Familien hieselbst und ihres allseitigen Fleisses, in dem jedermann den Tag zu benutzen suche, wie auch der vielen Handwerker in den Städten, die in einem und demselben Hause wohnen. Das Eis an den Fenstern würde das Licht zu sehr abhalten, wenn deren wenige wären; allein durch ihre unglaubliche Anzahl wird solches ersetzt, und alle miteinander können zugleich von den kurzen Wintertagen nützlichen Gebrauch machen. Die Kälte scheuet man nicht sehr in einem Lande, wo so grosser Vorrat an Feuerung ist.»⁸

Worüber schreibt Björnståhl in seinem Brief aus Baden sonst noch? Die Beschreibung der Bäder, welche die Reisenden vor Ort als Erstes in Augenschein nehmen, fällt kurz aus: «Das Wasser in denselben ist so heiss, dass man bei einigen die Hand verbrennt, wenn man sie an den Zapfen hält. Es sind daselbst kleine Häuser und Kammern nebst allerlei Bequemlichkeiten für diejenigen, die sich baden.» Selbst scheint Björnståhl kein Bad genommen zu haben, und er setzte sich auch nicht vertieft mit den Thermen auseinander, die damals in den höheren gesellschaftlichen Kreisen im Vergleich zu früheren Zeiten etwas

Jacob Jonas Björnsthål (1731–1779) in einem
Porträt von 1764.



168

Baden in einer Zeichnung von Hans Conrad Nötzli
aus dem Jahr 1751. Am linken Bildrand ist das Kapuzinerkloster zu
erkennen, dessen Bibliothek Björnsthål besucht hat.



Oben: Universitätsbibliothek Lund, Jacob Jonas Björnsthåls arkiv, vol. 8, Public Domain.
Unten: Zentralbibliothek Zürich, STF Nötzli, Hans Conrad XVIII, 18, Public Domain.

an Anziehungskraft verloren hatten. «Eine in die alte Geografie gehörende Untersuchung anzustellen, ist einem Reisenden auf einem Wirtshaus nicht wohl möglich, und schickt sich auch nicht für einen kurzen Brief», bemerkt er dazu fast entschuldigend.⁹

Grösseres Interesse zeigt Björnståhl am Büchersaal des Kapuzinerklosters, das sich an der Stelle des heutigen Bezirksgebäudes am Schulhausplatz befand. «Wir fanden daselbst verschiedene alte, auch einige seltene Bücher», berichtet er seinem Adressaten, dem Bibliothekar. Besondere Aufmerksamkeit widmete er den gedruckten deutschen Bibeln aus vorlutherischer Zeit.¹⁰

Auch das politische System der Eidgenossenschaft kommt im Badener Brief zur Sprache. Anlass dazu gab der Umstand, dass in Baden eine ausserordentliche Tagsatzung bevorstand. Dort sollte über das Vorgehen angesichts einer drohenden Steuer beraten werden, mit welcher die französische Regierung die Privilegien von Schweizer Kaufleuten in Frankreich beschränken wollte. Die Tagsatzung vergleicht Björnståhl mit den schwedischen Reichstagen, stellt aber fest, dass die Versammlung der eidgenössischen Stände nicht nur in einem kleineren Rahmen stattfindet, sondern auch über keine so uneingeschränkte Macht verfügt wie ihr Pendant in seiner Heimat. Dies wertet er durchaus positiv: «[Die Stände] dürfen nicht die Vollmacht, welche sie von Hause mitbringen, noch weniger die Gesetze, die ein jeder Kanton hat, überschreiten. Daher wird die allgemeine Sicherheit nie verletzt; keine Gesetze werden durch die Stimmen der Stände zu Boden getreten; keiner Privatperson Gerechtsame durch Intrigen der Parteien in Gefahr gesetzt.»¹¹

Ordentliche Schweiz, teure Schweiz

Bemerkenswert sind zwei Beobachtungen, die in etwas modernerer Formulierung von Schweiz-Touristen aus dem 21. Jahrhundert stammen könnten. So beschreibt Björnståhl die Schweiz in seinem Badener Brief einerseits als ausgesprochen ordentliches Land, was bei ihm einen positiven Eindruck hinterlässt: «Reinlichkeit und Nettigkeit trifft man bei den Schweizern im vorzüglichem Masse an; selbst auf dem Lande bei den Bauerleuten muss man sich darüber verwundern. Ihre Häuser sind hübsch und werden sowohl von innen als von aussen in guter Ordnung gehalten. Sie selbst sind wohlgekleidet; man findet keine Arme und Kümmerliche unter ihnen, niemand in Lumpen und Lappen wie in Italien.»¹² Besonders angetan zeigt sich der Reisende

von den Frisuren der Bauernmädchen, die meist ohne Kopfbedeckung mit zwei langen Zöpfen unterwegs seien, die ihnen «bis auf die Fersen herabhängen» würden. «Diese Sitte ist bei den Schweizern sehr alt, und sie ist ungemein hübsch.»¹³

Andererseits klagt Björnståhl – wie so viele vor und vor allem nach ihm –, das Reisen in der Schweiz sei teuer.¹⁴ Dies nicht nur wegen der hohen Preise in den Wirtshäusern, die er gleichzeitig als «vorzüglich gut und reinlich» bezeichnet. Auch das Fehlen von regelmässigen Postkursen ziehe hohe Kosten nach sich, weil für jede Wegstrecke ein Fuhrwagen gemietet werden müsse, wobei jeweils nicht nur die Fahrt selbst, sondern auch die leere Rückfahrt des Wagens zu bezahlen sei. «So ist es von Genf allenthalben in Helvetien beschaffen», berichtet er. Dass Björnståhl eine wachsende Sammlung an Büchern im Gepäck hatte, schlug zusätzlich aufs Budget, ebenso die Zölle an den zahlreichen Brücken im Land. Anerkennend äussert er sich dafür zum Ausbau der Strassen: «Die Wege sind hier ungemein sicher und gut, wie die in Schweden. Sie bestehen grösstenteils aus Sand, und nicht selten sind sie durch Berge ausgehauen.»¹⁵

Was machen die vornehmen Polen in Baden?

170

Fast beiläufig erwähnt Björnståhl schliesslich eine Gästegruppe, die er in Baden angetroffen hat und die auf die politische Aktualität verweist: «Gegenwärtig halten sich hier viele vornehme Polen auf, die aus ihrem unglücklichen Vaterland geflohen sind.»¹⁶ Tatsächlich befanden sich damals einige Dutzend Anhänger der Konföderation von Bar, einem national gesinnten Bund polnischer Kleinadeliger, mit ihrem Gefolge in der Schweiz.¹⁷ Nachdem sie in ihrer Heimat den Kampf um ihre Privilegien und gegen die Teilung Polens verloren hatten, waren sie im April 1773 bei Schaffhausen in die Schweiz eingereist. Die dortige protestantische Obrigkeit bereitete den strammen Katholiken einen wenig freundlichen Empfang, worauf diese via Zürich nach Baden weiterreisten. In der Bäderstadt fühlten sie sich deutlich wohler und berichteten nach Hause, die Einwohner seien einfache Leute, aber menschlich, bescheiden und ehrlich. Zudem wohne man in Baden relativ günstig: Für 40 Kreuzer bekomme man sieben Gänge samt Landwein, um ihn ins Wasser zu mischen, und trotz des zweifelhaften Geschmacks des Kochs seien die Mahlzeiten erträglich und ausreichend.¹⁸ Die Schweizer erschienen ihnen als Volk in Freiheit – und sie projizierten damit einen Zustand auf die Schweiz, der ihnen in Polen abhandengekommen war.¹⁹

Als die polnischen Flüchtlinge für den Winter nach Luzern weiterzogen, waren Jacob Jonas Björnsthål und sein Schüler längst abgereist. Nach einer oder höchstens zwei Nächten in Baden setzten sie ihre Reise in Richtung Zürich fort. Mit dem Aufbruch endet auch der Brief: «Jetzt habe ich keine Zeit, mehr zu schreiben. Wir müssen sogleich in den Wagen steigen und diese Stadt verlassen. Unsre nächste Absicht ist, sofort bei gebührender Entrichtung der Abgaben über die hiesige grosse Brücke über den Fluss Limmat zu fahren; darauf denken wir heute abends nach Zürich zu kommen.»²⁰

Anmerkungen

- 1 Björnsthål, Jacob Jonas: Briefe auf seinen ausländischen Reisen an den Königlichen Bibliothekar C. C. Gjörwell in Stockholm. Dritter Band. Leipzig/Rostock 1781, S. 213. Die Zitate im Folgenden stammen aus dieser Ausgabe, die Schreibweise der deutschen Übersetzung wurde leicht modernisiert.
- 2 Naumann, Karin: Jacob Jonas Björnsthål. En tidig svensk resenär ser på Schweiz. In: Beiträge zur nordischen Philologie 37 (2004), S. 365–381. Björnsthål war 1767 mit zwei Schülern aufgebrochen, den Brüdern Adolf Fredrik und Carl Fredrik Rudbeck, Ersterer war in Baden jedoch nicht mehr mit dabei.
- 3 Davanthéry, Ariane: Schweizerreisen. In: HLS (Version vom 5.1.2015). Morkowska, Marysia: Vom Stiefkind zum Liebling. Die Entwicklung und Funktion des europäischen Schweizbildes bis zur Französischen Revolution. Zürich 1997.
- 4 Naumann, Karin: Utopien der Freiheit. Die Schweiz im Spiegel schwedischer Literatur. Basel/Frankfurt a. M. 1994, S. 36–43. Stenström, Johan: 1700-talsresenären Jacob Jonas Björnsthål. In: Nilsson, Magnus; Rydén, Per; Sjöberg, Birthe: Då och här, här och nu. Festskrift till Ingemar Oscarsson.

- Lund 2007, S. 53–63. Cariboni Killander, Carla: La comparaison dans les lettres de voyage de Jacob Jonas Björnsthål. In: Revue de littérature comparée 3/2017, S. 273–290. Weiterführend zu Björnsthål: Cariboni Killander, Carla; Raudvere, Catharina; Sabatakakis, Vassilios; Stenström, Johan: Björnsthåls resa. Europa och Konstantinopel 1767–1779. Göteborg 2021.
- 5 Björnsthål 1781, S. 145.
- 6 Ebd., S. 209.
- 7 Vgl. dazu Braun, Rudolf: Das ausgehende Ancien Régime in der Schweiz. Aufriss einer Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts. Göttingen/Zürich 1984. Meier, Bruno: Wirtschaftspolitik vor 300 Jahren. Das bernische Manufakturmandat von 1719 und die Anfänge der Protoindustrie im Kanton Aargau. In: Argovia 131, 2019, S. 96–102.
- 8 Björnsthål 1781, S. 213. Geheizt wurde damals vor allem mit Holz. Die traditionelle Energieversorgung sollte im ausgehenden 18. Jahrhundert allerdings unter dem Druck von Bevölkerungswachstum und Gewerbeproduktion an ihre Grenzen geraten (vgl. Marek, Daniel: Energie. In: HLS, Version vom 23.10.2006).
- 9 Björnsthål 1781, S. 209f. Vgl. Schaer, Andrea: Die Bäder: 2000 Jahre europäische Badekultur.

- In: Furter, Fabian; Meier, Bruno; Schaer, Andrea; Wiederkehr, Ruth: Stadtgeschichte Baden. Baden 2015, S. 6–91, hier S. 57ff.
- 10 Björnsthål 1781, S. 210f.
- 11 Ebd., S. 211f.
- 12 Ebd., S. 215.
- 13 Ebd., S. 215f.
- 14 «Kein Land in Europa prellt die Reisenden barbarischer als die Schweiz», schrieb etwa Björnsthåls deutscher Zeitgenosse August Ludwig Schlözer. Vgl. Nauman 1994, S. 42. Hentschel, Uwe: Mythos Schweiz. Zum deutschen literarischen Philhelvetismus zwischen 1700 und 1850. Tübingen 2002, S. 62.
- 15 Björnsthål 1781, S. 215f.
- 16 Ebd., S. 212.
- 17 Riggenbach, Heinrich: Polen. In: HLS (Version vom 11.11.2016).
- 18 Konopczyński, Władysław: Les rapports intellectuels polono-suisses au XVIII s. In: Pologne – Suisse. Recueil d'études historiques. Varsovie/Lwow 1938, S. 23–40, hier S. 33f.
- 19 Vgl. dazu Morkowska 1997, S. 161–198. Collmer, Peter: Freiheit bis zur Ausschweifung. Polen und die Schweiz in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Buchmann, Anny; Danilczyk, Adama (Hg.): Konfederacja barska, jej konteksty i tradycje. Warszawa 2009, S. 297–308.
- 20 Björnsthål 1781, S. 216.

